

man da nicht sogar immer wieder etwas stolz auf das sein, was man sich unter so vielen Schwierigkeiten aufgebaut hatte und in zähem Bemühen ständig zu sichern und weiter auszubauen versuchte?

Was wußte man in der DDR von denjenigen, die nun tatsächlich ihre Erfahrungen mit den politischen, geistigen und psychosozialen Unterdrückungsmechanismen der SED-Diktatur gemacht hatten? Ich denke an die politischen Gefangenen, die Wehrdienstverweigerer und Bausoldaten, die in Studium und Beruf wegen mangelnden sozialistischen Bewußtseins Zurückgesetzten, die jungen Leute, die sich in verschiedenen Gruppen mit Leidenschaft für Menschenrechte, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzten und deshalb nur allzuoft in Konflikte mit der sozialistischen Gesellschaft gerieten. Ich denke an die Menschen, die es in der DDR nicht mehr aushielten und als Ausreiser das Land verließen oder verlassen wollten oder sollten, und an die Christen, die sich oft an den Rand gedrängt fühlten und andererseits dann auch wieder häufig in belastender Weise in Anspruch genommen wurden.

Wurden solche Menschen mit ihren Schicksalen und Überzeugungen nicht eben doch weithin als sonderbare Heilige angesehen, die gewiß immer wieder auch insgeheim Respekt erfuhren, die dann aber immer auch wieder etwas Komisches an sich hatten in ihrem Beharren auf Standpunkten, die in der DDR-Wirklichkeit einfach nicht durchsetzbar zu sein schienen? Der Blick zurück hat hier gewiß manche Dimensionen verschoben. Die jetzt oft genannte DDR-Nostalgie hat viele Gesichter. Da wird die eigene Widerständigkeit in der Erinnerung ebenso überhöht, wie auch das eigene Versagen, die eigene Schuld verkleinert wird. Das Wissen um den Aus- und Untergang der DDR läßt vieles in einem anderen Licht erscheinen, und solches Licht färbt das Erinnern um, und das nicht ein für allemal, sondern immer wieder neu.

Die Kerzen des Herbstes 1989 gaben ein anderes Licht als die Neonreklamen, die beim ersten Besuch über die Grenzen hinweg die massenhafte Verschwisterung illuminierten. Wieder anders färbte sich die Erinnerung, als in den immer mehr überalterten und unrentablen Betrieben der ehemaligen DDR die Lichter ausgingen und sich in manchen Regionen eine graue Düsternis verbreitete, die sogar das Vergangene allmählich wieder in ein freundlicheres Licht rückte.

Erinnerung ist immer etwas sehr Persönliches. Sie hat immer etwas zu tun mit der eigenen Vergangenheit, Gegenwart und schließlich auch mit der Perspektive, mit der der einzelne in die, in seine Zukunft schaut. Erinnerung als Aufarbeitung einer Geschichte durch ein ganzes Volk, das selbst Subjekt und Objekt dieser Geschichte war und ist, hat es mit millionenfacher eigener Erinnerung zu tun. Die Zeitgeschichtler wissen um die Schwierigkeiten, die der Umgang mit einer Geschichte bereitet, die noch qualmt.

Der vielstimmige Chor der Zeitzeugen, zu dem auch diejenigen gehören, die jetzt verbittert und resigniert schweigen, macht es besonders schwierig, dieser noch qualmenden Geschichte zu begegnen. Da hat jede Stimme, so leise oder

so schrill sie auch klingen mag, ihr eigenes Recht, denn sie spricht vom eigenen Leben und der Art und Weise, wie man damit fertig wurde im Alltag, der ja nun eben auch in der DDR der Normalfall war.

Wenn es bei dieser Anhörung heute und morgen gelingt, ein Stück der Vielstimmigkeit des Chores der Zeitzeugen hörbar zu machen, wenn es gelingt, so aufeinander zu hören, daß dem anderen das Recht auf seine eigene Geschichte und das Reden darüber zugestanden wird; wenn es gelingt, auch einer breiteren, weiteren Öffentlichkeit davon etwas deutlich zu machen, wie Geschichte und die Folgen der SED-Diktatur in Deutschland aufzuarbeiten sind, dann wird diese Anhörung ihr Ziel erreichen.

Ich gehe davon aus, daß Sie alle den inhaltlichen Ablauf, wie wir uns das für heute und morgen vorgestellt haben, vor sich liegen haben. Darum brauche ich Ihnen eigentlich nicht zu sagen, daß wir zunächst bis zur Pause um 13.00 Uhr zwei Vorträge hören werden. Wir haben für ihre Bereitschaft, dies zu tun, Herrn Ehrhart Neubert und Herrn Wolfgang Templin zu danken.

(Beifall)

Danach wollen wir in ein Gespräch, in eine Diskussion über das Gehörte eintreten, und nach der Mittagspause werden Befragungen, Gespräche mit Zeitzeugen folgen. Ich bin von Markus Meckel gebeten worden, diejenigen, die bei der Zeitzeugenbefragung ab 14.00 Uhr dabei sind, zu bitten, schon 13.30 Uhr im Raum 181 zusammenzukommen, weil Markus als Gesprächsleiter die Sache gern mit ihnen etwas vorbesprechen möchte. An sie also die herzliche Einladung, sich schon 13.30 Uhr zu versammeln.

Ich sage für alle im Blick auf die freundliche Hilfe des Stenographen, der zu unser aller Bewunderung hier in der Mitte sitzt: Jeder, der nachher etwas sagt, möge bitte unbedingt seinen Namen vorher sagen, weil es sonst ungeheuer schwer wird, aus der Mitschrift etwas Vernünftiges zu machen. Bitte, nicht vergessen!

Dem ersten nehme ich das ab; er muß seinen eigenen Namen nicht sagen: Ehrhart Neubert, ich bitte Dich, sage uns etwas zum Thema „Zwischen Anpassung und Verweigerung – der einzelne im realen Sozialismus“.

Ehrhart Neubert: Verehrter Herr Vorsitzender, lieber Rainer! Meine Damen und Herren! Rainer Eppelmann hat kürzlich eine Aussage über die Bevölkerung der ehemaligen DDR getroffen, indem er sie in mehrere, fünf, Kategorien eingeteilt hat. Danach hätte es auf der einen Seite eine kleine Gruppe von Widerständlern und intensiven, aktiven Verweigerern gegeben, auf der anderen Seite die berühmte „Nomenklatura“, und dazwischen eine große Mehrheit, die bald so, bald so optiert hat. Das war eine mutige Äußerung, und die Reaktionen in der Presse und auch von bestimmten Politikern ließen nicht lange auf sich warten; denn eine solche Katalogisierung aus dem Munde von Rainer Eppelmann ist zugleich ein Urteil, das die meisten ehemaligen DDR-Bürger